

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Wanderungen durch die Ruinen des Heidelberger Schlosses und seine Umgebungen**

**Richard, Vincent**

**Heidelberg, 1857**

Wanderung durch die Gartenanlagen der Heidelberger Schlossruine

[urn:nbn:de:bsz:31-353239](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-353239)

## Wanderung

durch die Gartenanlagen der Heidelberger Schlossruine.

Der Schloßgarten Heidelbergs hat solche Reize, die keine Kunst zu bilden vermag; denn was ist am Ende alle menschliche Kraft im Vergleiche der schaffenden, ewigwaltenden Natur, wahrlich weniger als ein Maulwurfs-Haufen gegen die gigantischen Massen der Alpen!

Den herrlichen Schmuck einer der reizendsten Gegenden Deutschlands, wo sich das Auge an grünenden Feldern, dunkeln Wäldern, Flüssen, Bergen und Thälern weidet und durch Städte und Dörfer die mannigfaltigste Abwechslung bietet, zeigt uns der Schloßgarten Heidelbergs, und die ordnende Hand des Fleißes und der Kunst darf hier nicht herrschend eingreifen, sondern nur helfend beistehen, um Alles, was dem Menschen diesen Punkt noch angenehmer machen kann, gehörig hervorzuheben, als:

Hier sind Wege zu ebnen, dort Baumgruppen durch manchfaltiges Grün angenehm für das Auge zu ordnen, oder Waldstellen zu lichten, um überraschende An- und Fernsichten zu öffnen oder niedre Gebüße zum Aufenthalte lieblicher Singvögel zu pflanzen, doch vor Allem, die alten ehrwürdigen Bäume, die im harmonischen Einklange mit der Ruine stehen, sorgsam zu pflegen und nichts zu beginnen, was dieselben modernisirt, und dergleichen mehr.

Dieses ist bei solchen Reizen, wie sie die Umgegend bietet, die Aufgabe der Kunst und daß diese gewissenhaft gehandhabt wird, darüber habe ich mir zur Aufgabe gemacht, wenn es irgend meinen Kräften gestattet wird, zu wachen.

Der Oberforstrath Gatterer hat das Verdienst der ersten Idee, dem in Verfall gerathenen, ehemals so prachtvollen Garten eine neue Gestalt zu geben und ihn für Fremde und Einheimische zugänglich zu machen; denn von dem Unglücksjahre 1764 an, wo der Bliß, wie erzählt wurde, in den neuen Hof geschlagen, und das Schloß beinahe gänzlich ausbrannte — bis 1803 war der Garten verpachtet und wurde zum Frucht- und Obst-Bau benutzt.

Herr von Leonhard erzählt in dem Berichte Gatterer's in seinem schätzbaren Fremdenbuch über die jenesmalige Verpachtung des Schloßgartens: „Der Haupttheil des Schloßgartens nebst der Burgvogtei-Wohnung im Schloßhofe, war am 31. Juli 1798 auf 12 Jahre an den pensionirten geheimen Sekretär Leger für jährlich 400 fl. verpachtet.

Er baute Getraide und Gemüse, hatte auch eine unbedeutende Wirthschaft, konnte jedoch wegen schlechtem Boden und Düngermangels nicht bestehen, daher legte derselbe (im Frühjahr 1803) eine kleine Plantage von Sichorien-Wurzeln an und verband damit eine Sichorien-Café-Fabrik. Leger kam beim Hofrath-Collegium zu Mannheim um Unterstützung ein und erhielt auf drei Jahre einen Pachtnachlaß von 150 fl.

Sein Pacht-Vorfahrer Wehrle zahlte jährlich 200 fl. — später nur 150 fl. — und kam dennoch nach 24 Jahren im wahren Wortsinne an den Bettelstab“ 1). Damals 150 fl. und jetzt? Tempora mutantur!

Im Jahre 1804 begann die Umschaffung und seitdem wird unsere Schloßanlage auch von der Universität als forstbotanischer Garten benutzt.

1) Siehe: Fremdenbuch von R. C. v. Leonhard, pag. 132.



Der jenesmalige Garten-Direktor Zeyher entwarf den Plan, welcher noch im Schlosse vorhanden, dazu. Auch unser Schloßgarten hat seine bedeutendste Größe, wie das Schloß selbst, nur nach und nach erhalten, indem er im Anfange sehr beschränkt war; doch schon im Jahre 1434 ließ Kurfürst Ludwig III. nahe gelegene Grundstücke zu demselben ankaufen und unter Friedrich V., wo er ganz neu angelegt wurde, erhielt er seine beträchtlichste Größe, die sich weit über die jetzige erstreckte.

Doch wir wollen unsere Wanderung da beginnen, wo sich auf dem äußern Burgweg die Wege trennen und indessen wir bei unserer früheren Wanderung den rechts zur Karlschanze einschlugen, wandeln wir jetzt links, biegen dann rechts um die Ecke der Karlschanze, wo einst der Karlsturm gestanden, welcher nun bis auf die letzte Spur verschwunden und wandern in sanfter Steigung unter einem schattigen Laubdache — dem sogenannten Acazien-Weg — gegen Süden, bis wir an dem von Kurfürst Karl erbauten Vorwerke vorbei kommen und das heimliche Matthiäsonsthal — früher der Burggraben — zur Rechten lassen und uns gegen den Friesenberg wenden; links ist nun das gegen die Stadt sich senkende Thälchen, das den Zettahügel von dem Friesenberg trennt, welches ehemals größer war, indem der Weg, auf dem Du wandelst, sowie das Dir zur Rechten liegende Gartenland, aufgefüllter Grund ist. Friedrich V., der unglückliche Böhmen-König, gab nach seiner Zurückkunft von dem 1613 in London gefeierten Beilager mit der englischen Prinzessin Elisabetha, seinem Hofbaumeister Johann Salomon von Caus den Auftrag, auf dem Friesenberg <sup>2)</sup> und Zettabühl einen königlichen Lustgarten zu erbauen. Früher war zwischen diesem Berge und dem Zettahügel der kurfürstliche Thiergarten.

Felsen wurden gesprengt und geebnet und Tiefen ausgefüllt, und nun begann Meister Caus seine Aufgabe, die er auch in wenigen Jahren so löste, daß er auf diesem rauhen Gebirgsab-

2) Der Friesenberg soll, nach alten Geschichtschreibern, seinen Namen von der Rauheit seines Bodens erhalten haben.



hang ein Werk darstellte, welches jenesmal seines Gleichen nicht fand. Drei Seiten des Schlosses waren mit diesen Anlagen umgeben.

Höhlenwerke, Grotten, Wasserkünste, Standbilder aller Art, Blumenterrassen, Laubgänge, Drangerieen und ausländische Pflanzen wechselten und gaben dem staunenden Auge stets neue Gegenstände der Bewunderung, bis 1619, als das Werk beinahe vollendet, der Ausbruch des unglücklichen böhmischen Krieges alle weitere Ausführung hemmte, ja den meisten neuen Schöpfungen selbst einen früheren Untergang bereitete.

Doch, Wanderer, siehe die ungeheure Futtermauer des Friesenberges und bewundere mit mir die Kunst, mit welcher der geschickte Baukünstler sie für ewige Zeiten angelegt zu haben scheint. Salomon von Caus schrieb unter Anderem über das von ihm geschaffene Werk in seinem „Hortus Palatinus a Friderico Rege Bohemiae Electore Palatino Heidelbergae extractus Salomone de Caus, Francofr. 1620.“

„Um's Jahr 1616 hat der Pfalzgraf das Schloß mit einem recht königlichen Garten und denselben an sich selbst mit ausländischen Gewächsen, durch sonderliche Kunst-Ordnung, vornemlich aber mit Brunnen- und Wasserwerken, auch Wasser-Ruff herrlich und berühmt gemacht. In solchem Garten ist unter Anderem ein Pomeranzen-Garten zu sehen, worin dreißig große Pomeranzen-Bäume, jeder ohngefähr 25' hoch und der Anderen mittelmäßigen ungefähr an 400 anzutreffen gewesen und sind die großen im Jahr 1619 bei die sechszig Jahre alt gewesen, welche man alle, in Größe wie sie sind, mit Wurzeln und Erde in sonderbar dazu gemachten Kisten aus dem alten Herren-Garten in der Vorstadt, nicht ohne große Mühe und Arbeit den Berg hinauf in diesen neuen Garten führen müssen. Wozu nun alle Jahr ein Pomeranzen-Haus um Michaelis-Zeit aufgeschlagen, so in der Länge 180' in der Breite 32' und ein hölzernes Gebäu gewesen, welches mit vier Defen den ganzen Winter geheizt worden.

Der Blumengarten hatte 80' in der Länge und 200' in der Breite und einen kleinen Weiher, darin sich alle Gewässer, so aus den Gärten kommt, versammelt.



Es hatten sonsten die vielfältigen Bäume unterschiedliche und mancherlei Wasserkünste, welche, wenn man sie allesammt hat wollen springen sehen, eine Stunde zubringen müssen.

Der größte Theil an diesem Werke war allbereits fertig, aber die Musik noch nicht, über die war noch dabei eine große Grotte item Fischhalter und kleinere Grotten.“

Soweit unser wackerer Salomon de Caus 3).

Steige mit mir, lieber Wanderer, die Stufen empor und Du siehst noch Tarnsbäume und alte Hagenbuchen, welche aus jener Zeit stammen; wandle mit mir weiter vor an der Spitze der Terrasse und erlaube Dich an der reizenden Aussicht auf den Neckar und das Gebirge, die Schloßruine, auf die weite Rheinebene und das den Gesichtskreis begrenzende ferne Haardtgebirge. — Wahrlich bei diesem Anblick vermissst Du des Meister Causens Wasserkünste und Grotten nicht. Diese Terrasse wird durch die gewaltige Futtermauer (A) gehalten, bei welcher zur größeren Befestigung mächtige Nischen-Gewölbe mit Strebepfeilern kunstvoll angebracht sind, hinter welchen die Tiefe mit Schutt und Steinen ausgefüllt wurde.

An dem nördlichen Ende der Terrasse ragte früher aus der Tiefe des Carmeliter Wäldchens ein thurmähnliches Gebäude hervor, das aber bis auf sparsame Mauer-Ueberreste im Laufe der Zeit verschwunden. Am ersten und kleinsten der Bögen führte ein unterirdischer Gang auf den Granitfelsen über 90' empor, welcher früher zur Herabschaffung des Bau-Materials oder zur Ableitung des überflüssigen Wassers gedient haben mag.

Ein Weg führt an dem Fuße der Terrasse durch das zu dem Schloßgarten gehörige Carmeliter-Wäldchen und ein zweiter Weg

3) Salomon de Caus soll sich nach Ausbruch des dreißigjährigen Krieges nach Frankreich begeben haben und daselbst schon in jener Zeit die ungeheuere Kraft des Dampfes verkündet und die Zeichnung einer Dampfmaschine entworfen haben; doch man hielt die Früchte seines Nachdenkens für Ausbrüche eines verschrobenern Kopfes, und der große Mann soll, von seinen Zeitgenossen als Narr behandelt, gebrochenen Herzens in Armut im Spital gestorben sein.



von dem obersten äußersten Ende in dasselbe, welche sich in dem Wäldchen vereinigen und in die obere Stadt hinabführen. Das Octogon, (2) welches Du hier zwischen einer Kastanienpflanzung siehst, ist geschmacklos und im Jahre 1771 angelegt, um den Lustwandelnden bei eintretendem Regen Schutz zu gewähren.

Von hier wandelst Du weiter gegen Süden, wo Du an einem kleinen Weiher vorüber links an die große Grotte (3) deren Eingang kunstreich gebildet und im Oberbau mit zwei Obeliskten und allerlei Thiergestalten verziert war, kommst. — Das Innere der Grotte war in zwei Theile getheilt und mit bunten Steinen, Korallen und Muschelwerk verziert. Im Hintergrunde trug der Strahl eines Springbrunnens eine vergoldete Kugel und an dem Felsrand floß Wasser herab, vor dem Höhlenwerke, diesem Eingange gegenüber, lag in einem Weiher auf Felsen gebettet die kolossale Bildsäule des Rheins, (4) die Du jetzt noch, wiewohl in Trümmern, vor der Höhle Wache halten siehst.

Ich werde diese alte, wenn auch nun zerstückelte Figur des Rheingottes so viel thunlich wieder herstellen und auf ein Steinbett im Weiher bringen lassen, wodurch ich glaube, die Anlage mit einer neuen malerischen Parthie zu bereichern und die Figur vor dem völligen Untergange zu schützen.

Von hier erheben sich mehrere Terrassen (5), welche weitläufige, kleine und große überwölbte Räume enthielten, die mit Muschelwerk, Korallen und bunten Steinen, theils zu Fischbehältern, Baumhallen für den Winter und Bädern bestimmt waren. Die zwei Säulen (6), welche Du noch etwas weiter südlicher oben auf der Erhöhung erblickst, zierten früher eine halbrunde Mauervertiefung, die jetzt verschüttet und durch eine gewöhnliche Futtermauer ersetzt ist. In dieser Wölbung befand sich der Brunnen des Neptuns. Der Gott des Wasserreichs stützte sich mit dem Dreizack auf den Kopf eines Delphins. An dem Oberbau war durch eine Steinschrift die Gründung des Gartens lateinisch beschrieben und hieß auf Deutsch:

„Friedrich, König von Böhmen, Pfalzgraf bei Rhein und Kurfürst hat diesen sonst den Göttern der Wälder



und Jagden heiligen Ort durch Eben der Berggipfel und Ausfüllung der Thäler jetzt dem Gotte der Gärten geweiht, mit Wasserleitungen, Brunnenhöhlen, Bildsäulen, Pflanzen, Blumen und wunderbaren hohen Bäumen, die durch besondere Kunst aus dem Garten der Vorstadt verlegt wurden, geschmückt und das Werk bis hierher ausgeführt. Im Jahr des Heils 1619.“

Hoch über dem Ganzen thronte die 15' hohe Bildsäule Friedrich V. in Harnisch und Mantel.

Von dieser Stelle gegen Westen zieht sich eine lange Mauer (7), in welcher sich ehemals mehrere Grotten und Gewölbe befanden, von denen manche eingestürzt und eine noch zum Forellenbehälter (8) benutzt wird. In eines dieser letzten Gewölbe (9), welche zum Theile verschüttet, das aber noch einen bedeutenden Raum zeigt, gelangt man von Oben durch eine ganz im Epheu und Gebüsch verborgene Oeffnung. Hier nahe bei dieser Oeffnung hatte eine Abtheilung preussischen Militairs in der unheilvollen bad. Revolution 1849, als sie auf der Verfolgung von Freischaaren waren, ihren Posten und nur wenige Schritte von ihnen entfernt, öffnete sich unter dem Gestrüppe befagtes Gewölbe, in welchem sich mehrere Tage eine Anzahl Freischaaren verborgen hatte, wo sie beinahe jedes Wort ihrer Verfolger vernahmen konnten und als diese abzogen, sich weiter retteten.

Doch wenden wir uns gegen das Wirthschafts-Gebäude (10), welches südlich und östlich von hohen Bäumen umgeben ist, und wo der Wanderer sich durch vortreffliche Speisen und Getränke erlaben und an mehreren Tagen der Woche sein Ohr auch durch gewählte musikalische Aufführungen ergötzen kann.

Der bekannte geistreiche Schriftsteller Tieck<sup>3)</sup> scheint mit den zweckmäßigen Neuerungen, welche im Schloßgarten getroffen, nicht zufrieden, indem er seiner Zeit sagt:

„Es fehlt unsrer Zeit, so sehr sie die Natur sucht, eben der Sinn für Natur; denn nicht allein diese regelmäßigen Gärten,

3) Siehe: Phantassus I. B. S. 65.



die dem jezigen Geschmacke zuwider sind, befehrt man zum Romantischen, sondern auch wahrhaft romantische Wildnisse werden verfolgt und zur Regel und Verfassung der neuen Gartenkunst erzogen. So war ehemals um die große, wundervolle Heidelberger Ruine eine so grüne, frische, poetische und wilde Einsamkeit, die so schön mit den versfallenen Thürmen, den großen Höfen und der herrlichen Natur umher in Harmonie stand; daß sie auf das Gemüth ebenso, wie ein vollendetes Gedicht aus dem Mittelalter wirkte. Ich war so entzückt über diesen einzigen Fleck unserer deutschen Erde, daß das grünende Bild seit Jahren meiner Phantasie vorschwebte; aber vor einiger Zeit fand ich auch hier eine Art von Park wieder, der zwar den Wandelnden manchen schönen Platz und manche schöne Aussicht gönnt, der auf bequemen Pfaden zu Stellen führt, die man vormals nur mit Gefahr erklettern konnte, der selbst erlaubt, Erfrischungen an anmuthigen Räumen ruhig und sicher zu genießen; doch wiegen alle diese Vortheile nicht die großartige und einzige Schönheit auf, die hier aus der besten Absicht ist zerstört worden.“

Der geistreiche Dichter hätte wohl Recht, wenn die Hand der Kunst an unseren Anlagen vorherrschend wäre, aber so soll sie nur, wie ich am Eingange dieses Abschnittes schon gesagt, helfend der Natur zur Seite stehen, denn sie würde durch große Künsteleien das herrliche Bild, welches hier Mutter Natur mit der zerstörenden Hand der Zeit im Bunde geschaffen, verunstalten. Wir glauben nicht zu viel zu sagen, daß doch neun Zehntel der Pilger zu unserer Schloßruine lieber auf reinlichen bequemen Wegen dieselbe besuchen, als nach dem Wunsche Tieck's Gefahr zu laufen, auf schmutzigen Wegen bis an die Knie im Kothe zu versinken, oder über steile Klippen auf romantische Weise hungrig und durstig Hals und Bein zu brechen.

Hinter der Wirthschaft an der Futtermauer steht der Wanderer noch einen interessanten Baum, der sich durch die Stürme des dreißigjährigen und Deleanischen Kriege bis auf unsere Tage erhalten hat, es ist eine *Thuja occidentalis* (II) oder abendländischer Lebensbaum, welcher in Nordamerika zu Hause, im Jahre 1618 an diese Stelle verpflanzt wurde, jezt aber ein abgelebter Greis schon



lange lebensfatt seiner Mutter Erde wieder in Schooß gefallen wäre, wenn er nicht mit eisernen Fesseln an jüngere Bäume befestigt und als Reliquie geschätzt würde.

Mehrere Abkömmlinge stehen aber in seiner Nähe und auf dem abgefallenen Mauerstücke des gesprengten Thurmes sprossen einige durch Wind oder Vögel im Samen hieher getragen empor.

Wir kommen nun rechts an dem Burggraben mit dem Matthiffonsthal, dem gesprengten Thurme und dem untern Fürstenbrunnen vorüber, indessen links anmuthige Wege durch schattige Laubgänge oder ein breiter Hauptweg an dem obern Fürstenbrunnen (12) vorüberführt, in dessen Brunnenstube man auf 15 Stufen hinabsteigt, wo der herrliche Quell aus zwei Röhren lustig hervorsprudelt.

Karl Philipp ließ 1738 diese Quelle fassen und die Halle darüber erbauen. Ueber dem Eingange kann man noch den verschlungenen Namenszug Karl Philipps nebst der Jahreszahl 1738, sowie an der rechten Seite der Treppe, wenn man hinabsteigt, eine lateinische Schrift finden, welche auf Deutsch heißt: „Unter der Direction Bibienas durch die sorgvolle Mühe Heinrich Neb's wurde dieser Fürstenbrunnen wieder hergestellt und quillt nun reiner hervor.“

Kurfürst Karl Philipp, welcher den 14. October 1720 Heidelberg verließ und seine Residenz nach Mannheim verpflanzte, ließ täglich, wie sein Nachfolger Karl Theodor Wasser von hier nach Mannheim bringen.

Gehen wir nun weiter an dem Brückenhaus vorüber, so sehen wir links mehrere Gewölbe, welche zu Remisen, Sattelfammern, Bädern u. dgl. gedient haben mochten. (13)

Doch rechts gelangen wir an die Ueberbleibsel eines Bogens (14) durch dessen Thoröffnung man auf den großen Schloßwall gelangt. Es ist der Elisabethen-Bogen, den der jugendliche Kurfürst Friedrich V. seiner schönen Gattin zu Ehren in zauberähnlich kurzer Zeit errichten ließ. Welcher, im deutschen Blüthengarten der Dichtkunst bewanderte Leser erinnert sich bei Erblickung dieses Bogens nicht der Dichtung Schenkendorf's? der über diese Trümmer singt:





ANILLUNG.

Porte Elisabeth.

Elisabethen-Pforte.

Elisabeth-Gate.





„Vor Allen, die gesessen  
 Auf Ruprecht's hohem Thron  
 War Einem zugemessen  
 Der höchste Erdenlohn.  
 Wie jauchzten rings die Lande  
 Am Neckar jener Zeit,  
 Als er vom Engellande  
 Das Königskind gefreit.  
 Viel der besten Ritter kamen  
 Ihrem Dienste sich zu weih'n  
 Dort, wo noch mit ihrem Namen  
 Prangt ein Thor von rothem Stein  
 Lieb sie fern die Blicke schweifen  
 In das weite, grüne Thal,  
 Nach dem Fernen soll sie greifen  
 In des Herzens falscher Wahl.  
 Da kam wie Meereswogen  
 Wie rother Feuerbrand  
 Ein bitt'res Weh gezogen  
 Zum lieben Vaterland.  
 Die alten Festen bebten,  
 Es schwand des Glaubens Schein,  
 Und finst're Mächte strebten  
 Die Fremden zogen ein.“

Die seltsame Bildnerei dieses Bogens, wo die Säulen Baumstämme mit Epheu umschlungen bilden, an denen eine Eidechse, ein Frosch, ein Sichhörnchen und eine Schnecke sichtbar sind, beschäftigt einige Zeit unsere Aufmerksamkeit.

Zwei weibliche Figuren, Genien des Glücks, halten über dem Thorbogen ihre Füllhörner und im Fries ist der Reichsapfel mit zwei Löwen, darüber die Inschrift:

„Fridericus V. Elisabethae conjugii carissime A. C. MDCXV.  
 auf Deutsch: Friedrich V. hat dieses seiner zärtlich geliebten Gemahlin Elisabeth im Jahr Christi 1605 erbauen lassen.

Dieser Eingang war auf beiden Seiten mit Säulen und Baugliedern geschmückt, neben dem Vogelhause, von dem nur noch ein einzelnes mit Epheu bedecktes Mauerstück an dem westlichen Abhange des großen Schloßwalles zu sehen ist.

Im Jahre 1774 sollte dieses Vogelhaus (15), so erzählte



der selige Garten-Director Mezger in seinem Werke über das Heidelberger Schloß — nach dem Vorschlage des Baudirectors Pigagé in Schwesingen, unter dem Namen des Stückgarten-Hauses zum Betrieb der Wirthschaft eingerichtet werden, um es mit dem Schloßgarten verpachten zu können; allein der bedeutende Kostenaufwand von 3000 Gulden für die Errichtung war Ursache, daß dieses Project nicht ausgeführt worden ist. Am äußersten Ende des Elisabethen-Gartens blicken uns die schon weiter oben besprochenen zwei Statuen von Ludwig V. und Friedrich V. reich mit Epheu bekränzt entgegen und ein Stein (16), der hier steht, früher aber an anderer Stelle gewesen, erzählt uns eine Spielerei Kurfürst Karl's.

Auf dem Stein sind zwei sich begegnende Kugeln abgebildet und darunter ist die Inschrift: „Anno MDCLXXXI, den XXII. Januar vom Schloß auf diesen ort hat wider alles hoffen aus Stucken Churfürst Carl mit Kugel Kugel getroffen.“

Friedrich V., von den trügerischen Bildern des Glückes zu jener Zeit umgaukelt, träumte nicht von des Schicksals Schlägen, welche seiner späteren Tage warteten. Er ließ seiner geliebten Gemahlin zu Ehren diese Pforte erbauen, sowie den schönen Garten auf Ludwigs großem Walle anlegen. Er träumte eine erhabene Zukunft im Purpur, geschmückt mit der königlichen Krone und starb als ein Flüchtling mit der Dornenkrone des Leidens. Wie schön sagt A. v. Platen:

„Was läßt im Leben sich zuletzt gewinnen?  
Was sichern wir von seinen Schätzen allen?  
Das gold'ne Glück, das süße Wohlgefallen,  
Sie eilen — treu ist nur der Schmerz — von himmen!“

Herrlich, wahrhaft ergreifend ist von hier die Aussicht. Ein großartiges Bild entfaltet sich vor unsern Augen und zeigt uns einen reizenden Teppich bebauter Felder und Wälder von Fruchtbäumen, die durch gerade Linien durchschnitten werden, auf welchen die dampfende Locomotive, gleich feuerspeiender Drachen vorüberfliegen und Dörfer und Städte verbinden. — Wie in einen durchsichtigen Flor gehüllt erscheinen die Städte Ladenburg, Mannheim und links Schwesingen mit seinem berühmten



Garten, wobei dem Beschauer unwillkürlich der Gedanke auftaucht, hätte Karl Theodor hier in Heidelberg jene ungeheure Summe verwendet, welche Erfolge würden da nicht erzielt worden sein. Hier, wo die Natur das Meiste schon bietet, würde die Kunst mit viel weniger Anstrengung die außerordentlichsten Erfolge gehabt haben. — Ja wäre das, was jenesmal die Anlagen Schwesingens kosteten, auf die hiesigen Schloßumgebungen verwendet worden, wahrlich es würden sich in Europa keine anderen Anlagen mit denen von Heidelberg messen können.

Doch sprechen wir nicht weiter von dem, was sein könnte, sondern von dem, was ist und dieses ist, ohne jenen verschwenderischen Prachtaufwand eines kunstsinnigen Fürsten, so wie ihn der mächtigste Sterbliche im Flachlande nie schaffen kann, ja wie man nicht leicht ein derartiges zweites Bild in Deutschlands weiten Gauen findet.

Setzt zu unseren Füßen das lebendige Bild unserer langgestreckten Musenstadt als Vordergrund, von der aus sich in der Abendglühe der Neckar wie ein gold'nes Band nach seinem mächtigen Vater Rhein windet, den man in verschiedenen Krümmungen in der Ferne glänzen sieht — setzt dann wieder im Hintergrunde die mit gold'nem Dufte umgebenen Berge der Haardt, blickt dann hinauf und erfreut Euch an dem schönsten Azur, der als mächtiger Dom sich über dem Ganzen wölbt und der sich nun gegen Westen, der scheidenden Sonne zu, immer mehr und mehr vergoldet.

Wahrlich, bist Du, verehrter Wanderer, an einem schönen Sommer-Abende in Elisabethens herrlichem Zaubergarten, so muß sich dein Herz für die erhabenen Werke der Schöpfung öffnen und Du wirst die Wahrheit von Göthes Worten fühlen, der da von Heidelberg sagt: „Die Stadt habe in ihrer Lage und mit ihrer ganzen Umgebung etwas Ideales“ und mit Schiller rufen: „Das Leben ist doch schön!“<sup>4)</sup>

Der Freund der Botanik findet um unsere Schloßruine ein reiches Feld mancherlei Pflanzungen. Schon im April sproßen

4) Posa in Schiller's Don Carlos.



aus den Mauerritzen der Ruine überall gelbe Weilchen oder Goldlacke (*Cheiranthus Cheiri*) wild hervor und im Elisabethengarten duftet eine ausgezeichnet schöne Silber-Linde (*Tilia alba*) Lin.; neben ihr thronet stolz ein großer Tulpenbaum (*Liriodendron tulipifera* Lin.) und bei dem Elisabethenthor hebt eine mächtige Balsamtanne (*Pinus balsameae* Lin.) ihren Wipfel empor.

Am Fürstenbrunnen trifft der Wanderer den kanadischen Schusserbaum (*Gymnoladus canadensis* Lam.) und dem gesprengten Thurne gegenüber die Blutbuche (*Fagus sylvatica* Lin. B. *atropurpurea* Act.)

An der Ecke, wo der Weg nach der Wirthschaft führt, sehen wir einen Zucker-Ahorn (*Acer saccharinum* Lin.)

Bei dem Brückenhaus finden wir die Blumen-Esche (*Fraxinus ornus*) und die Mene-Esche (*Ornus Europaea*). An der Ecke, wo der Weg an den untern Fürstenbrunnen führt und auf der Rosengruppe bei der Wirthschaft sowie im hintern Hauptweg sind drei *Salisburya adiantifolia* Sm. und auf dem Rasenplatze zwischen dem Brückenhaus und dem Elisabethenthor steht eine *Gleditschia horida* W. mit ihren sonderbaren Dornauswüchsen. — Auf den alten Mauern des Schlosses findest Du Engelsfuß (*Polypodium vulgare* L. und die *Digitalis grandiflora* und *Digitalis purpurea* L.)

Beide sind Giftpflanzen, von denen aber die Blätter in der Arzneikunde gebraucht werden. In den Zäunen und Sträuchen des Schlosses die gemeine Waldrebe (*Clematis vitalba* Lin.) gleichfalls eine Giftpflanze und auf den alten Mauern den gemeinen Beifuß, Eis-Bermuth (*Artemisia Absinthium* L.); die Blätter dieser Giftpflanze werden in der Arzneikunde gebraucht; dergleichen findet man auf dem Schlosse den gemeinen Aron (*Arum vulgare* Lin.), wovon die Wurzel in der Arzneikunde gebräuchlich ist.

In der Wolfschlucht am kleinen Gaisberge über dem Schlosse steht die Berg-Wohlerle (*Arnica montana* L.), wovon Blüten und Wurzel in der Arzneikunde gebräuchlich ist.

Der beliebte Waldmeister (*Asperula odorata*), der dem



Mai-Wein sein Aroma gibt, wächst nur in sandigen Gegenden und wird bei uns nicht, aber in großer Masse im Walde bei Schwegingen getroffen.

In den Steinbrüchen am Riefenstein und Gaisberge findest Du den gemeinen Bärlapp (*Lycopodium charatum* L.), dessen Saamen in der Arzneifunde gebraucht wird.

Auf dem heiligen Berge wächst die gemeine Tollkirsche (*Atropa Bella donna* Lin.), deren Wurzel und Blätter auch in der Medizin gebraucht werden und deren Früchte sehr giftig sind.

Im Heidelberger Stadtwalde ist der Boden beinahe gänzlich mit der gemeinen Heidelbeere (*Vaccinium Myrtillus* Lin.) bedeckt und die umliegenden Anhöhen schmückt der eßbare Kastanienbaum (*Castanea vesca* G.) in großer Menge.

Am Rande der Wälder in der Umgebung des Schlosses und auf sonnigen Wiesen findet man die Triften Regwurz (*Orchis mores* Lin.), die männliche Regwurz (*Orchis mascula* L.), die gefleckte Regwurz (*Orchis maculata* L.) und die breitblättrige Regwurz (*Orchis Latifolia* L.), die helmblättrige Regwurz (*O. militaris* L.), wovon die Wurzelkolben in der Heilfunde angewendet werden.

Auf dem Haarlaß findet man die vierblättrige Einbeere (*Paris quadrifolia*) und in der ganzen Umgegend an feuchten Stellen trifft man den bitter-süßen Nachtschatten (*Solanum Dulcamara* L.). 5).

Was nun das geognostisch-geologische unseres Schloßbezirkes betrifft, können wir unsere Leser auf keine bessere Quelle als auf R. G. v. Leonhard's treffliches Werk über Heidelberg verwei-

---

5) v. Leonhard gibt in seinem Werke über Heidelberg interessante Andeutungen über das Pflanzen- und Thierleben unserer Gegend, welche dem als Naturhistoriker rühmlich bekannten Professor Hofrath Bronn zu danken sind und auf welche wir unsere Leser, die sich in der Flora Heidelbergs näher unterrichten wollen, verweisen. Die obigen Berichte über die Flora des Schlosses und seiner Umgebung verdankt der Verfasser dieser Schrift dem Herrn Universitätsgärtner Lang.



sen<sup>6)</sup>, welcher berichtet, daß man um Heidelberg Sand, Grus, Gerölle, Luß, Muschelfalk und bunten Sandstein findet und neben diesen neptunischen Formationen erscheinen die plutoischen Gebirgsarten, als: Granit, Feldstein, Porphyre. Die Sandsteine des Gaisberges haben schon seit langer Zeit das vorzüglichste Baumaterial geliefert. Man verführt sie weithin und ihre Dauerhaftigkeit verleiht ihnen besondere Vorzüge. Die ältesten Granite waren jene — berichtet v. Leonhard — von größerem Korne, welche durch häufige, in der ganzen Masse verbreitete, Feldspath-Krystalle ein porphyrtartiges Gefüge erlangen.

Die neuen Granite erkennt man an den Turmelinen, die ihnen fast nie fehlen; andere enthalten kleine rothe Granaten, seltener auch Pinte, Berylle u. s. w.

Der Granit erhebt sich beim Schloße nur bis zu einer Höhe von 635' über das Meer, auf welchem sich dann der rothe Sandstein lagert, der in mehreren Brüchen des Gaisberges und Königsstuhles ausgebeutet wird.

Ich schließe nun diesen Abschnitt, indem ich noch einige Worte über die Gartenanlagen alter Burgen im Allgemeinen beifüge, worauf ich mich besonders auf das deutsche Kunstblatt von Herrn J ä g e r, No. 13, Jahrgang 1853, berufe, welcher sagt:

Seitdem die alte Burg Veitsburg als Rheinstein entstanden und das neue Hohenschwangau sich stolz mit seinen Marmorfelsen neben den hohen Alpengipfeln in dem blauen Schwannsee spiegelt, erstehen in allen Gegenden Deutschlands alte Burgen aus ihren Ruinen zu neuer Pracht und Herrlichkeit und glänzen wie vor Jahrhunderten wieder hinaus in das weite Land.

Da sie zeitweise bewohnt, so muß natürlich auch für eine geschmackvolle Umgebung der Gebäude gesorgt werden. Ich kann nicht entscheiden, ob die Baumeister dieser Burgen auch die nächste

6) Fremdenbuch für Heidelberg und die Umgegend von K. G. v. Leonhard, Heidelberg bei Karl Groß.



Umgebung von einem höheren, künstlerischen Standpunkte aufgefaßt haben oder ob sie sich hier dieselben Freiheiten, wie in den zum Bewohnen bestimmten Gemächern der Burg erlaubten und bloß den modernen Luxus, wie ihn die jetzigen Bewohner wünschen, dabei berücksichtigten.

Die modernen Gärtchen und Anlagen bei den meisten restaurirten Burgen scheinen das Letztere zu bestätigen.

Vielleicht wurden die Gartenanlagen auch hier und da ganz dem Gärtner überlassen, dem, mochte er auch sonst ein Künstler in seinem Fache sein, die Sache doch völlig neu war und der daher nicht verfehlte, die gewohnten modernen Formen ganz wie bei andern Schlössern in Anwendung zu bringen und zwar um so mehr, da man bei den zahlreichen burgähnlichen Schlössern Englands ebenfalls die modernen Formen angewendet und sogar Gewächshäuser an die kastellartigen Gebäude gebracht hat.

Das war ein großer Fehler, der leider oft begangen worden ist, und es ist Zeit, daß man sich endlich klar macht, von welchen Grundsätzen man eigentlich bei solchen Anlagen auszugehen hat, damit sie sich den erhabenen Bauwerken würdig anschließen und auch hierin eine künstlerische Idee zu Grunde gelegt wird."

Der Verfasser fährt nun fort zu erklären, daß die Gartenanlagen, um ihre Aufgabe würdig zu lösen, in vollkommener Uebereinstimmung mit dem Styl und Charakter des alterthümlichen Baues sein müßten, um auch geistigen Werth zu haben und den Eindruck des Ganzen zu erhöhen.

Dieses ist auch der Wunsch der hohen und höchsten Behörden, den streng zu befolgen, meine ehrende Aufgabe sein soll; deßhalb wird auch unsere Schloßanlage keine gekünstelte moderne Anlage, sondern ein, im Einklange zu dem ehrwürdigen Schlosse und der reich begabten Umgebung gepflegter Garten bleiben, der wie des Schlosses verfallene Mauern auch fort altergraue Bäume zeigt, die wohl durch junge Schößlinge ergänzt, doch nicht ersetzt werden, deren späteste Zukunft sie erst in Harmonie mit unserem Schlosse bringen würde.

Möchte also jeder Zeit darüber gewacht werden, daß diese zu einem Ganzen unumgänglich nöthige Aufgabe beachtet und

vollzogen wird; dieses ist der Wunsch des Herausgebers dieser Schrift, der, soviel seine Kräfte es vermögen und ihm keine Hemmungen in den Weg gelegt werden, gewiß sein Möglichstes thut, daß diese Aufgabe würdig befolgt wird.

Doch um dieses Werkchen für den wißbegierigen Wanderer vollkommen auszustatten, fügen wir in einem besondern Abschnitte Beschreibungen der interessantesten Punkte der Umgebung Heidelberg's bei.

